



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

C.C.L. Hirschfeld: Blumen in der Landschaft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

C. C. L. HIRSCHFELD
Blumen in der Landschaft.

Blumen nehmen nicht bloss leeren Plätzen das Öde, sie bezaubern auch rings um sich her durch die Schönheit, Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Farben, die der eifersüchtigen Kunst unerreichbar sind; sie begeistern durch die Anmutigkeit des Geruchs, der vielen Geschlechtern eigen ist, und sind an sich so angenehme Gegenstände auf einem Gartenplatze, dass man lange glaubte, schon ihre blosse Gegenwart mache einen Garten, und bei ihrer Abwesenheit verschwinde auch aller Begriff vom Garten.

Weil Blumen ein so herrliches Schauspiel für das Auge geben, und zugleich durch ihre Wohlgerüche so erquickend sind: so würde es unrecht sein, sie aus der Nachbarschaft und von dem Anblick des Menschen zu entfernen, oder, wie es die alte Mode oft mit sich brachte, hinter Hecken und Gesträuchern zu verstecken. Die Wirkung der meisten Blumengeschlechter ist überhaupt in der Ferne sehr schwach; sie verlangen also, dem Auge des Beobachters nahe zu sein. Obgleich Blumen hie und da in einem Garten an schicklichen Stellen zerstreut werden können, so ist doch die Gewohnheit zu billigen, nach welcher sie in der Nähe des Wohnhauses, um welches ohnedies etwas mehr Kultur und erhöhte Annehmlichkeit herrschen soll, um Lauben und andere Örter, wo man öfter verweilt, angepflanzt werden.

Dass der Platz, wo auserlesene Blumen gezogen werden, Einfassung habe, und überhaupt eine mehr sorgfältige Ordnung und Kultur zeige, ist gewöhnlich und nicht unrecht. Aber die altväterische Weise, Blumenbeete zu zirkeln,

sie in hundert kleine Teile zu zerschneiden und in künstliche Figuren von nachgeahmtem Laubwerk, in tierische und andere seltsame Gestalten zu formen, ist ein zu kindisches Spielwerk, als dass sie Nachsicht finden sollte. Addison nannte die Verfertiger der französischen Blumenbeete Sonettmacher in der Kunst; ein sehr gerechter Vorwurf. Die Wirkung, die eine schöne Blumenflur hat, gewinnt durch die gezierte Ausbildung der Beete nicht allein nichts, sie wird sogar oft durch die widrigen Künsteleien, die sich dem Auge zugleich entgegendrängen, geschwächt. Und warum zu so vielen mächtigen Schönheiten der blühenden Natur ein Behältnis von so seltsamem Zierat? Tragt die liebliche Weintraube auf ihren eigenen reinlichen Blättern auf, reichet sie in einer zierlichen Pastetenform, und merkt, wo sie am meisten anlockt.

Eine andre schon sonst bemerkte üble Wirkung der gewöhnlichen Blumenbeete ist diese, dass die symmetrische Stellung der Blumen ihre natürliche Verschiedenheit verschwinden lässt. Und ausserdem zerstreut die gehäufte Menge das Auge und schwächt den Eindruck, den sie sonst machen würden. In dem ersten Punkt weicht man am meisten von dem Wege der Natur ab. In welchem Tale, in welchem Gehölz, gibt sie ihren Blumen, auch wenn sie ein zahlreiches Geschlecht auf einem Platz hervorblühen lässt, eine symmetrische Stellung? Hat sie nicht vielmehr ihre mannigfaltige Blumen über den ganzen Teppich der Erdfäche ausgestreut, dass sie mehr durch einen Zufall, als nach einer bestimmten Absicht, zu wachsen scheinen?

Lasst uns den Schritten der Natur folgen. Wenn ausgesuchte Blumen, anstatt auf abgezirkelten Beeten gepflanzt zu sein, hin und wieder nachlässig in einem Boden von

kurzem Grase angebracht, und mit artigen Feldblümchen vermischt werden: so muss ein solches Stickwerk auf einem grünen Teppich durch Mannigfaltigkeit und Kontrast von einer sehr angenehmen Wirkung sein. Man freuet sich, sie da zu finden, wo man sie nicht erwartete, und wo sie doch so wohl stehen, weil sie von der Hand der Natur dahin gesäet zu sein scheinen.

Ein gesunder Geschmack, der sich von den alltäglichen Blumenbeeten entfernt, wird in den Blumen selbst ein vortreffliches Mittel der Verschönerung erkennen, wovon sich ein mannigfaltiger Gebrauch machen lässt. Sie sind zuvörderst ein Zubehör der angenehmen, muntern und heitern Gegend; sie helfen vornehmlich die letzte bilden, und diese ihre natürliche Bestimmung dürfen wir nicht übersehen. Sowohl die Schönheit der Farbe, als auch die Anmut des Geruchs empfiehlt sie den Plätzen, wo das Auge entzückt werden soll, wo der Mensch sich den fröhlichsten Empfindungen überlassen will. Eben daher gefallen sie auch in Szenen des Frühlings und des Sommers. Für geschmückte Gegenden sind die edlern Geschlechter, für einfältig ländliche die gemeinen. Sie sind aber immer so sehr ein Eigentum der angenehmen Gegend, dass sie eine jede, worin sie sich befinden, dazu erheben und selbst die Wildnis aufheitern. Der Vorplatz einer Grotte, eine melancholische Gegend würde wenigstens nur einige minder sich auszeichnende Blumenarten vertragen; Reichtum und Lebhaftigkeit der Farben würde bald eine veränderte Szene hervorbringen.

Jedes Lusthaus hingegen auf einer heitern Anhöhe, jedes Kabinett von einer freien Lage, jede schattenreiche Laube liebt am Eingange und in der Nachbarschaft eine

Anpflanzung von Blumen. Hier, wo man gerne verweilt, wo das Auge mit Musse betrachtet, mögen die Geschlechter blühen, an welchen die Natur am meisten die Schönheit und Mannigfaltigkeit ihrer Farben verschwendet hat. Hier werden die Tulpen, Hyazinthen, Nelken, Anemonen, Aurikeln, Ranunkeln, Primeln, Iris, Balsamine, Mohn, Malven, Rittersporn, peruvianische Wunderviole, im Herbst die Asters u. a. sich freuen, den stolzen Pomp und den wunderbaren Reichtum ihrer Farben zu verbreiten, und in tausend Abwechslungen zu spielen.

Andere steigende und rankende Blumen mögen hier an Wände und Fenster hinaufklettern, mit stiller Freundlichkeit hineinschauen oder vom Hauch des Zephirs belebt ein liebliches Spiel des Licht und Schattens beginnen.

Da, wo der Mensch ruhet, wo er sich dem Genuss seiner Gedanken und Phantasien übergibt, wo er lieber fühlt als betrachtet, da sollen die wohlriechenden Blumengeschlechter den Kelch ihrer süssen, gewürzhaften, erquickenden Düfte eröffnen, und seine Empfindung von der Wollust der Schöpfung durch die Befriedigung eines neuen Sinns erhöhen. Um Ruheplätze und Schlafgemächer, um Studierkabinette, um Speisesäle, um Bäder, verbreite sich der Wohlgeruch der Märzviole, der Maiblume, der Matronalviole, der Nachtviole, der gelben Viole oder Goldenlack, der Leukoyen, der Monarden, der weissen Narzisse, der weissen Lilie, der Hyazinthe, der Nelke, der Mignonette oder ägyptischen Resede, der Tuberoze, der Tazette, der Jonquille u. s. w. Der Genuss dieser Wohlgerüche breitet auf eine unbeschreibliche Art eine gewisse Erquickung und Milde über das ganze Inwendige des Menschen aus, Ruhe der Seele und sanfterwärmende Behagung.

Ausserdem sind Blumen ein treffliches Mittel, die Seiten der Lusthaine, der Gebüsch, der Wiesen, der Spazierwege einzufassen und zu verschönern. Andere, als die Fritillaria oder Schachblume, die Orchis oder Stendelwurzel, die Marienblümchen, die wilde Narzisse, ergötzen, indem sie im Grase und auf den Rasen zerstreut werden.

Das schönste Schauspiel geben die Blumen, besonders die sich durch die Helle und Lebhaftigkeit ihrer Farben und durch eine gewisse Höhe des Wuchses auszeichnen, wenn sie mitten unter dem Grase und wilden Kräutern die Ufer der Bäche und anderer Gewässer bekränzen. Der Widerschein im Wasser und die spielende Bewegung, die hier verdoppelt wird, gibt dieser Szene, die schon an sich ganz Natur ist, eine neue Schönheit. Welcher Reiz für das Auge, wenn wir an den Ufern eines Baches hinschleichen, und Feuerlilien, Kaiserkronen, Irisse, Schwertlilien, orientalischen Wasserpfeffer, Krullien, Narzisslilien, Fingerhut, Wasserhyazinthe, Weiderich, indianisches Blumenrohr u. a. ihre mannigfaltige Farben durch einander in der hellen Flut spiegeln sehen! Wenn man doch einigen Aufwand auf Blumen machen kann, so verdient ihn gewiss eine solche Szene; sie belohnt mit einem weit grössern Vergnügen, als die Aufbewahrung seltener und kränkender Pflanzen in einem kostbaren Gewächshause.

Noch ein anderer guter Gebrauch der Blumen ist die Bekleidung kleiner Hügel und Anhöhen, die oft keine andere Verzierung vertragen. Dies kann Veranlassung zu besondern Blumenszenen geben, zumal wenn man die Lage nach der Morgenseite wählen kann. Nichts erhebt mehr den Glanz und die Pracht der Blumenfarben, als das Morgenlicht. Der milde Strahl, der das Auge des Beobachters nicht

beschwert, das sanfterwärmende aufschliessende Feuer, die Spiele des schrägfallenden Lichts, die Tropfen des Taues, die sich im Glanze spiegeln und abträufeln, die mutwilligen Umhergaukelungen der erwachten Schmetterlinge und andere liebliche Zufälligkeiten vereinigen sich, diese Szene zu verschönern. Und hier lässt sich eine Malerei mit den Farben und Schattierungen der Blumen hervorbringen, die nur ein Werk des verständigen Gartenkünstlers ist. Lange ist man beschäftigt gewesen, die verschiedenen Geschlechter der Blumen in eine gewisse Symmetrie zu zwingen; aber nur selten hat man noch wohl daran gedacht, dass sich durch Mischung nach Höhe, Grösse und Farben sowohl der Gewächse, als auch der Blumen selbst, ein schönes Gemälde gewinnen lässt, das aber ein feines Auge, genaue Kenntnis des Kolorits und Beurteilung erfordert, ehe es mit einiger Vollkommenheit erscheinen wird. Hier ist ein neues Feld der Beobachtung und des Studiums des Gartenkünstlers. Er kann durch das Lebhaftige und Frische den Blumenmaler weit übertreffen, da ihm die Natur selbst ihre Hand bietet. Allein die beständigen Veränderungen, die täglich auf dem Schauplatze der Blumen vorgehen, verlangen auch von ihm eine sehr sorgfältige Achtsamkeit und eine fortdauernde Überlegung. Er merke vornehmlich auf die Gewächse, die gleichzeitig hervorkommen; und wenn er frühere oder spätere mit ihnen verbindet, so überlege er vorher, welche Wirkung der Unterschied der Staudenstämme, der erst emporkeimenden oder ausschlagenden Blätter und Knospen und Blüten mit denen, die alsdann im vollen Flor stehen, hervorbringen würde. Was rankig wächst, unbedeutende Farben hat, rauh und dürrig an Blättern ist, schickt sich nicht wohl zur Malerei der

Blumenflur. Die feinsten und lieblichsten Farben müssen dem Auge am nächsten sein; die stärkern und leuchtenden mehr in der Ferne. Man steige von dem Weissen zum Strohgelben, vom Fleischfarbigen zum Rosenroten, vom Violetten zum dunkeln Blau, vom Goldgelben zum Purpurroten, so wie man von ganz niedrigen Stauden von Stufe zu Stufe allmählich zu den höchsten steigt. Das Graue oder Braune oder Grüne der Stämme, die Verschiedenheit des Grüns der Blätter, die Formen und Lagen sowohl von diesen, als auch von den Blumen selbst, alles dieses muss in Betrachtung gezogen werden. Die Übergänge gefallen, wenn sie nicht plötzlich, sondern sanft und fortschreitend sind; die lichtern Farben müssen sich mit den dunkeln freundschaftlich zusammengesellen. - Eine Menge von andern kleinen Regeln wird die Prüfung eines geübten Auges und anhaltende Beobachtung von selbst an die Hand geben. Und diese Art der Aufmerksamkeit auf die lebenswürdigen Geschlechter der Blumen, und auf die Verschönerung ihrer Wirkungen, wird den Umgang mit ihnen, der selbst an Veranlassung zu sittlichen Betrachtungen so reich ist, auch unterhaltender und anziehender machen. Da endlich die Natur von den ersten Tagen des Frühlings an bis spät in den Herbst eine so reiche Mannigfaltigkeit von Blumen hervorbringt, dass immer jeder Monat verschiedene neue Geschlechter aufblühen sieht: so gibt diese fortdauernde Folge einen Wink, die Szene, die diesen Schönheiten gewidmet ist, niemals leer werden zu lassen.